



Texte zum Hörverstehen: „Sprechstunde bei der Professorin“

Länge: ca. 3 Minuten

Professorin:

Guten Tag! Was führt Sie zu mir?

Student:

Guten Tag! Ich möchte mich über die Zwischenprüfung informieren, also über die Voraussetzungen, die man dafür erfüllen muss, und wie das mit der Anmeldung geht.

Professorin:

Ah ja, in welchem Semester sind Sie denn?

Student:

Ich bin im zweiten Semester Kunstgeschichte und würde gern die Zwischenprüfung schon nach dem dritten Semester machen. Geht das überhaupt?

Professorin:

Also, in der Regel findet die Zwischenprüfung nach dem vierten Semester statt. Möglich ist sie allerdings auch schon nach dem dritten. Das schaffen aber nur die wenigsten.

Student:

Na ja, versuchen kann ich's ja. Wissen Sie, ich möchte mir einfach gern im Hauptstudium etwas mehr Zeit lassen, für Praktika, Auslandsaufenthalte und so weiter. Deshalb wär's schön, das Grundstudium etwas früher abzuschließen. Ach ja – was brauch' ich denn eigentlich alles für die Prüfung?

Professorin:

Also, fangen wir mal bei den Leistungsnachweisen an: Sie brauchen insgesamt vier benotete Scheine. Für einen davon müssen Sie eine Projektarbeit machen und sie auch im Seminar vorstellen. In welcher Form Sie die drei anderen Scheine machen, können Sie selbst bestimmen.

Student:

Hmm, drei Scheine hab' ich schon, fehlt also nur noch einer.

Professorin:

Und dann dürfen Sie nicht vergessen, dass Sie auch an drei Exkursionstagen teilgenommen haben müssen – wussten Sie das?

Student:

Ja, ich hab' mich auch schon für eine Exkursion angemeldet.

Professorin:

Gut, das hätten Sie dann also auch. Was brauchen Sie noch ... ach ja: Sie müssen Sprachkenntnisse in Englisch, Französisch und Latein nachweisen.



Student:

Oh, das hab' ich nicht gewusst; also Englisch und Französisch ist ja kein Problem, aber Latein hab' ich bisher noch nicht gemacht. Da muss ich mich schnell noch um einen Kurs kümmern.

Professorin:

Ja, das sollten Sie tun, es gab schon Fälle, wo wir Kandidaten nicht zur Prüfung zulassen konnten, weil diese Kenntnisse fehlten.

Student:

Gut, ich denke dran. Ach übrigens – wie sieht die Zwischenprüfung eigentlich aus? Wird da nur mündlich geprüft oder auch schriftlich?

Professorin:

Sie haben zuerst eine Klausur und dann eine mündliche Prüfung von 30 Minuten.

Student:

Aha, und wie sieht das Anmeldeverfahren aus?

Professorin:

Sie wissen ja sicher, dass die Prüfungen immer in den Semesterferien stattfinden. Wenn Sie sich anmelden wollen, dann suchen Sie sich als Erstes einen Prüfer. Denn der muss auf dem Anmeldeformular bestätigen, dass er bereit ist, die Prüfung abzunehmen. Anmelden können Sie sich immer bis zum Ende der Vorlesungszeit eines Semesters. Wenn Sie dann zur Prüfung zugelassen sind, besprechen Sie mit Ihrem Prüfer den Prüfungstermin und alle weiteren Fragen.

Student:

Gut. Vielen Dank, da weiß ich ja jetzt Bescheid. Auf Wiedersehen.

Professorin:

Auf Wiedersehen.



Texte zum Hörverstehen: „Auswahlverfahren an der Hochschule“

Länge: 4:13 Minuten

Interviewerin:

Die Universitäten sollen künftig mehr Freiheit bei der Auswahl ihrer Studierenden haben. Einige Hochschulen nutzen diese Freiheit auch heute schon. Die Mediziner der Uni Essen-Duisburg wählen zum Beispiel seit 1988 einen Teil ihrer Studierenden selbst aus. Darüber möchte ich heute mit meinen beiden Gästen reden, und zwar sind das Herr Dieter Kolb, Dekan der Medizinischen Fakultät, und Jonas Hübner, Medizinstudent im vierten Semester.

Herr Hübner, Sie haben Ihren Studienplatz vor zwei Jahren über ein Auswahlgespräch bekommen – waren Sie damals sehr aufgeregt?

Jonas Hübner:

Ja natürlich, denn ich wusste ja gar nicht, was mich dort erwartet. Im Endeffekt war die Aufregung aber gar nicht nötig: Dieses Gespräch fand in einer sehr entspannten Atmosphäre statt, man kriegte erst mal einen Kaffee angeboten. Es war alles sehr gut organisiert und eigentlich musste man sich davor nicht fürchten.

Interviewerin:

Herr Kolb, können Sie uns kurz erklären, worum es bei solchen Auswahlgesprächen geht?

Dieter Kolb:

Nun, zunächst einmal ist es so, dass jeder Bewerber zu einem Einzelgespräch eingeladen wird. Eine Kommission aus zwei Prüfern versucht im Gespräch herauszufinden, ob der Kandidat oder die Kandidatin tatsächlich motiviert ist und auch geeignet für den Beruf als Arzt. Man fragt also zum Beispiel, warum der Kandidat Medizin studieren möchte, ob er schon einmal in einem Gesundheitsberuf tätig war oder was für Vorstellungen der Betreffende von der Tätigkeit als Arzt hat.

Aber das ist noch nicht alles, auch bestimmte Persönlichkeitsfaktoren spielen eine Rolle. Denn in dem halbstündigen Gespräch müssen die Prüfer außer den Antworten des Kandidaten auch noch dessen Ausdrucksfähigkeit beurteilen und sein Überzeugungsvermögen.

Interviewerin:

Herr Hübner, was haben Sie denn damals geantwortet, als Sie zu Ihrer Motivation befragt wurden?

Jonas Hübner:

Ja, also das war so: Ich hab' nach der Schule während meines Zivildienstes im Rettungsdienst gearbeitet und habe dort sehr viele Erfahrungen im medizinischen Bereich gesammelt. Da konnte ich mir auch das ganze Tätigkeitsfeld von Ärzten näher angucken und hab' da eigentlich erst festgestellt, dass mich das sehr interessiert.

Interviewerin:

Wie würden Sie denn das Auswahlverfahren insgesamt beurteilen – finden Sie es gerecht?

Jonas Hübner:

Im Prinzip ist es sicher ein ganz gutes, sinnvolles Verfahren. Aber wie bei jeder mündlichen Prüfung gibt es dabei ein großes Problem, und zwar, dass es in einem Gespräch mit Menschen immer subjektive Einflüsse gibt und es also nie so objektiv sein wird wie eine schriftliche Prüfung. Da kann es sicherlich auch vorkommen, dass man zum Beispiel durch ungeschicktes Auftreten einen schlechten Eindruck hinterlässt. Die Gefahr sehe ich auf jeden Fall. Ich kenne



Bewerber, deren Gespräche alles andere als entspannt abgelaufen sind. Die Maßstäbe sind ziemlich hoch und am Ende wird nur ungefähr ein Drittel der Bewerber zum Studium zugelassen. Da steht für den Einzelnen sehr viel auf dem Spiel.

Interviewerin:

Herr Kolb, kommt es auch manchmal vor, dass die beiden Prüfer bei der Einschätzung eines Kandidaten zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen kommen?

Herr Kolb:

An so einen Fall kann ich mich eigentlich nicht erinnern. Insgesamt ist es schon so, dass immer mal wieder kleine Unterschiede rauskommen, aber die Tendenz ist meistens ähnlich. Das heißt, man liegt bei der Beurteilung immer recht nah beieinander.

Interviewerin:

Noch eine letzte Frage, Herr Kolb. Glauben Sie, dass in Zukunft alle Hochschulen solche Auswahlgespräche durchführen werden?

Herr Kolb:

Meiner Ansicht nach sind die Auswahlverfahren sehr wichtig. Sie werden sich sicher auch bald in anderen Studienfächern durchsetzen. Der Nachteil ist allerdings, dass sie sehr viel Zeit und Personal kosten. Sie sind also sehr aufwändig. Man wird daher wahrscheinlich bei einem Verfahren bleiben, wo auf der einen Seite die Auswahlgespräche, auf der anderen Seite weiter die klassische Zuteilung von Studienplätzen steht.

Interviewerin:

Ich danke Ihnen für das Gespräch.



Texte zum Hörverstehen: „Ein Leben nach dem Öl – Island als Modell für die Zukunft“

Länge: 5:20 Minuten

Frau Prof. Baumann:

Der Anteil erneuerbarer Energiequellen an der weltweiten Stromerzeugung ist insgesamt gesehen bislang noch relativ gering. Daher scheint eine Energieversorgung ohne Öl im Moment noch kaum vorstellbar. Island aber will der erste Staat der Welt werden, der völlig auf fossile Energie verzichtet. Bis 2050 – so die Vision der Regierung – soll die ganze Republik ohne Öl, Gas und Kohle auskommen. Wasserstoff soll der mobile Energieträger der Zukunft sein. Sauberer Wasserstoff, hergestellt mit Strom aus alternativen Energiequellen. Das bedeutet: keine Treibhausgase mehr – Schonung für das Klima und die Umwelt.

Island hat es bei diesem Vorhaben allerdings leichter als andere Länder, denn der Inselstaat hat nur knapp 300.000 Einwohner und verfügt über eine große Menge natürlicher Energievorräte: So gibt es auf der Insel zum Beispiel ein riesiges Angebot an Wasserkraft, durch die zahlreichen Gletscherflüsse. Außerdem liegt Island genau an der Nahtstelle zwischen der amerikanischen und der eurasischen Erdplatte, auf dem sogenannten Atlantischen Rücken. Deswegen gibt es in dieser Region schon immer eine starke vulkanische Aktivität. Nebeneffekte davon sind die Erdwärme-Erscheinungen, die man sehr gut für die Stromerzeugung und zum Heizen nutzen kann. Genau wie die Sonnen- oder Windenergie hat auch die Erdwärme einen entscheidenden Vorteil: Bei ihrer Nutzung entstehen relativ wenig Treibhausgase wie das Kohlendioxid, das langsam aber stetig die Erde erwärmt. Übrigens heizen heutzutage fast alle Isländer ihre Häuser mit Erdwärme aus dem Vulkangestein.

Siebzig Prozent des gesamten Energieverbrauchs des Landes werden heute schon mit erneuerbaren Energien abgedeckt – in dieser Hinsicht ist das Land Weltspitze. Einen Teil der benötigten Energie liefern allerdings noch immer fossile Brennstoffe. So sind noch zwei wesentliche Bereiche übrig, die nach wie vor auf Benzin und Dieselöl angewiesen sind, nämlich der Verkehrssektor und die Fischereiwirtschaft. Das Problem dabei ist Folgendes: Es gibt noch keine geeigneten Energieträger, die sich aus umweltfreundlich erzeugtem Strom herstellen und einfach speichern lassen, um damit mobile Systeme wie Busse, Autos oder auch Boote anzutreiben.

Eine Lösung, an der zurzeit sehr intensiv geforscht und entwickelt wird, besteht darin, Wasserstoff als Energieträger bereitzustellen. Diese Idee wurde in einem groß angelegten Projekt im Jahr 2003 getestet, an dem drei multinationale Industrieunternehmen beteiligt waren. Und zwar fuhren in einem ersten Testlauf drei Wasserstoff-Busse auf Island. Dafür wurde im Frühjahr 2003 die erste Wasserstoff-Tankstelle in Reykjavik in Betrieb genommen. Das Abgas dieser Fahrzeuge ist übrigens Wasserdampf, also reines Wasser – das bedeutet, Schadstoffe werden nicht freigesetzt.

Im Betrieb sind diese Busse also durchgängig umweltfreundlich. Allerdings ist die Herstellung von Wasserstoff recht energieintensiv. Das heißt, man benötigt eine Menge Strom, um normales Wasser in seine Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff aufzuspalten. Und wenn man diese Kosten mit den derzeitigen Benzinpreisen vergleicht, ist der Wasserstoffantrieb sehr viel teurer. Auf der anderen Seite weiß man aber auch nicht, was fossile Brennstoffe in 30, 40 Jahren kosten werden. An der Energiefrage wird es in Island jedenfalls nicht scheitern, denn die Wasserkraftwerke und Erdwärme-Anlagen liefern reichlich Elektrizität, um den gesamten Verkehrssektor mit Wasserstoff versorgen zu können.

Wenn sich das Modell Island bewährt, dann könnte der Wasserstoffantrieb flächendeckend auch auf das europäische Festland kommen. In Deutschland wäre es denkbar, dass zum Beispiel die Windenergie einen Teil des Stromes liefert, der für die Herstellung von Wasserstoff nötig ist.



Nur in einem Bereich gibt es mit dem Wasserstoffantrieb noch Probleme, und zwar in der Schifffahrt. Ein Schiff kommt nicht jeden Tag in einen Hafen, deshalb muss an Bord ziemlich viel Wasserstoff gespeichert werden. Auch Sicherheitsfragen spielen eine Rolle, wenn ein Schiff auf hohe See fährt. Alle diese Probleme werden sich aber ebenso lösen lassen wie beim Auto auch. Mit den Fischereibooten hätte Island dann die letzte Lücke auf dem Weg zu einer nachhaltigen Energieversorgung der gesamten Insel geschlossen.